

Entschuldigt sind für heute wegen Deputationsarbeiten der Herr Abg. Reißmann und wegen dringender Geschäfte der Herr Abg. Kluge.

Wir treten in die Tagesordnung ein: „Schlußberathung über den schriftlichen Bericht über Kap. 24 des Staatshaushalts-Etats für 1898/99, die zum Königl. Hausfideikommiß gehörigen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft betr.“ (Drucksache Nr. 92.)

Berichterstatter sind die Herren Gontard und Opitz. Ich gebe dem Herrn Abg. Gontard das Wort.

Berichterstatter Abg. **Gontard**: Meine Herren! Ich möchte mir erlauben, dem Berichte, der in Ihren Händen befindlich ist, noch einige Bemerkungen hinzuzufügen im Hinblick auf die Beurtheilung, die die jüngsten Ankäufe für die Königl. Gemäldegalerie bei der Berathung des Königl. Dekrets Nr. 4 in diesem Hause gefunden haben. Ich darf eine gewisse bescheidene Qualifikation dazu wohl aus dem Umstande entnehmen, daß ich seit einer längeren Reihe von Jahren dem Vorstande unseres Leipziger städtischen Museums angehöre und daher aus eigener Erfahrung weiß, wie unendlich schwer, ja fast unmöglich es ist, den allgemeinen Beifall des Publikums durch solche Ankäufe zu erringen. Ist doch schon in der Kommission die Ansicht über die Galeriefähigkeit oder den Kunstwerth eines vorgeschlagenen Bildes in der Regel eine sehr getheilte, und wenn die Mittel vorhanden sind, mehrere Kunstwerke zu erwerben, so kommt es schließlich gewöhnlich auf ein Kompromiß hinaus. Es heißt dann, wenn du bereit bist, für meinen Vorschlag zu stimmen, so stimme auch ich für deinen. Handelt es sich nun um den Erwerb eines einzelnen Bildes, so ist der Erwerb bei uns immer nur gegen eine mehr oder minder große Minorität zustande gekommen. Wer mit den Verhältnissen hier in Dresden einigermaßen vertraut ist, der weiß, daß das hier nicht anders ist und auch nicht anders sein kann, denn der Geschmack und die Ansichten über die Grenzen und die Aufgabe der Kunst sind ja verschieden und wandelbar. Seit Winkelmann, der vor nunmehr mehr als 140 Jahren die Nachahmung der Antike als die Aufgabe der modernen Kunst hinstellte, bis auf Leo Tolstoi, der vor wenigen Wochen erst die Kunst definirte als die menschliche Thätigkeit, durch welche ein Mensch kraft seines eigenartigen Könnens seine Gefühle anderen überträgt und sie zwingt, mit ihm zu fühlen, haben diese Anschauungen die verschiedensten Phasen durchgemacht. Uns steht heute jedenfalls die Ansicht Tolstoi's erheblich näher als die Winkelmann's, denn wer wollte leugnen, daß die Kunst eines Constantin

Meunier ganz anders packend auf das Publikum wirkt, als die glatten und geschuiegelten Figuren eines Canova und selbst Thorwaldsen, die seinerzeit das Entzücken aller Kunstkenner waren. Es ist nicht anzunehmen, daß alle Kunstfreunde dieselbe Entwicklung durchgemacht haben; sie empfinden verschiedenartig, sie lassen die Kunstwerke verschiedenartig auf sich wirken, und es ist ganz natürlich, daß dem einen diese, dem anderen jene besser gefallen. Der eine ist eben leichter empfänglich, fremde Eindrücke auf sich wirken zu lassen, als der andere. Manche, und zwar vielleicht die größere Menge, sind einem Kunstwerke gegenüber still, drängen ihr eigenes Empfinden zurück und warten darauf, was der Kritiker in ihrem Leiborgan darüber sagt, ehe sie eine Meinung darüber äußern. Aber auch die Meinung der Kritiker ist sehr verschieden und wandelbar mit der Zeit. Ein sehr prägnantes Beispiel dafür giebt uns Arnold Böcklin: im Herbst vorigen Jahres hat die ganze Welt, die mit der Kunst in Konnex steht, dessen 70. Geburtstag durch Festversammlungen, durch Adressen, auch durch Erinnerungsmedaillen gefeiert; alle Zeitungen waren voll seines Lobes; und ich erinnere mich noch sehr gut des allgemeinen Sturmes der Entrüstung, den die ersten Böcklin'schen Bilder auf den Ausstellungen in München und Berlin hervorgerufen haben. Damals war die Kritik darüber einig, an den Bildern kein gutes Haar zu lassen, und das Publikum und der Kladderadatsch machten noch ganz andere Witze, als es hier geschehen sein mag vor dem Riemerschmidt'schen Bilde. Ich habe mich gewöhnt, Kunstwerke, die mir zunächst unverständlich und fremdartig, aber doch, sei es nun wegen der Technik der Farben oder der Stimmung, beachtenswerth erschienen, ich habe mich gewöhnt, bei solchen Kunstwerken mit meinem Urtheile zurückzuhalten, bis ich mich in ein solches Bild hineingesehen und in das Empfinden des Malers hineingedacht habe, und das ist mir auch bei dem Riemerschmidt'schen Bilde „Der Garten von Eden“ gelungen. Ich halte das heute doch für eine sehr werthvolle Erwerbung unserer Galerie.

Es erscheint mir als ein großes Verdienst einer Ankaufskommission, wenn sie es versteht, emporstrebende Talente rechtzeitig zu erkennen und eins ihrer Kunstwerke zu erwerben, ehe dieselben durch die Mode und die Kunsthändler im Preise gar zu sehr in die Höhe getrieben werden. Dazu soll ja die Pröll-Heuer-Stiftung in erster Linie dienen. Dieselbe ist bestimmt, hier auf den Dresdner jährlich wiederkehrenden Ausstellungen Bilder lebender deutscher Meister für die Galerie anzukaufen. Da man in Hinblick auf die Größe der letztjährigen internationalen Ausstellung die Mittel der